

ARMUT UND AUSGRENZUNG IN ÖSTERREICH

Konzepte – Daten – Gegenmaßnahmen
Manuskript

Wien / Klagenfurt, Juli 2020

ARMUT UND AUSGRENZUNG IN ÖSTERREICH

Konzepte – Daten – Gegenmaßnahmen

Erstellt im Rahmen des Seminars „Armut als soziales Problem“ des Masterstudiengangs Sozial- und Integrationspädagogik der Universität Klagenfurt für die Armutskonferenz – Österreichisches Netzwerk gegen Armut und Ausgrenzung

Claudia Arztmann, Katharina Feichtinger, Sinan Güney,
Sabine Maria Kofler, Königshofer, Stefanie Nagele, Sybilla Prošić, Sandra Rasinger,
Daniela Rauter, Bernhard Rescher, Nadja Schafferer, Selina Andrea Schweiger,
Madlin Silvia Sitter-Glaboniat, Simone Werkl,
Mitarbeit in der Redaktion: Silvia Gangl

Kursleitung: Alban Knecht

Wien / Klagenfurt, Juli 2020

Webadresse dieses Manuskripts

www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_manuskript_armut_ausgrenzung_in_oesterreich.pdf

Webadresse des Foliensatzes

https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_foliensatz_armut_ausgrenzung_in_oesterreich.pdf

Inhaltsverzeichnis

1. Armut – Einführung	4
2. Armutskonzepte im Überblick	4
2.1 Armut im Lichte der EU-Statistik (EU-SILC)	4
2.2 Ausgrenzung	5
2.3 Exklusion und Inklusion	6
2.4 Prekarität	6
2.5 Working Poor	8
3. Das Teilhabe-Konzept	9
3.1 Armut als fehlende Teilhabe	9
3.2 Verminderte / fehlende Teilhabe – Lösungsansätze	10
4. Politische Partizipation und Armut	12
5. Armut und Gesundheit	13
6. Kinderarmut	17
6.1 Kinderarmut im Überblick	17
6.2 Kinderarmut und Resilienzförderung	19
6.3 Armut und Kindergarten	20
6.4 Armut und Schule	22
7. Literatur	23
8. Links zu diesem Dokument	26

1. Armut – Einführung

(Bearbeitung: Selina Schweiger)

Der Begriff Armut umfasst viele Facetten, weswegen man klären muss, was man darunter verstehen möchte, wenn man den Begriff verwendet. Grundsätzlich bezeichnet Armut einen Mangel an Möglichkeiten und ist somit nicht nur von der finanziellen Situation abhängig. Man kann jemanden, der ein geringeres Einkommen oder eine schlechtere Bildung hat oder nur eingeschränkt am sozialen Leben teilnehmen kann, als arm bezeichnen. Wollte man sich nur auf einen Mangel an finanziellen Mitteln beziehen, dann wäre „Mittellosigkeit“ ein besserer Ausdruck.

Armut hängt eng mit den gesellschaftlich und politisch gestalteten Rahmenbedingungen zusammen. Der Diskurs zu Armut benutzt dabei unterschiedliche Bilder und Konzepte von Armut. Es gibt dabei nicht *den* allein gültigen Ansatz zum Verständnis von Armut. Dementsprechend muss Armut auch als ein multidimensionales und interdisziplinäres Forschungsfeld betrachtet wird (vgl. Huster / Boeck / Mogge-Grotjahn, 2012, S. 17–20).

2. Armutskonzepte im Überblick

2.1 Armut im Lichte der EU-Statistik (EU-SILC)

(Bearbeitet von Selina Schweiger)

Die EU-SILC bezeichnet und berechnet drei Indikatoren bezüglich Armut:

- **Armutgefährdung (Einkommensarmut)**
Von Armutgefährdung wird gesprochen, wenn das Einkommen einer Person weniger als 60% des Medianeinkommens aller Menschen beträgt.
- **Materielle Deprivation**
Unter materieller Deprivation wird gesprochen, wenn wesentliche Güter, die zum täglichen Leben gehören, nicht leistbar sind. Gemessen wird sie über Aussagen bezüglich des Haushaltes. Z.B. „Ein Farbfernsehgerät ist nicht leistbar.“ Wenn drei dieser Aussagen zutreffen, gilt eine Person als ‚materiell depriviert‘, bei mehr als vier als ‚erheblich materiell depriviert‘.
- **Geringe Erwerbstätigkeit**
Darunter versteht man eine Erwerbstätigkeit im Umfang von maximal 20%, das entspricht circa sieben Arbeitsstunden pro Woche.
- Der Begriff „Armut- ODER Ausgrenzungsgefährdung“ bezeichnet die gemeinsame Menge aller Haushalte, die entweder armutsgefährdet sind, depriviert sind, oder nur gering erwerbstätig sind.

Betrachtet man von der Statistik Austria für das Jahr 2019 errechneten Werte, so ergibt sich:

- 14,3% der Haushalte bzw. 1.161.000 Personen in Österreich sind armutsgefährdet, das heißt, sie haben ein Einkommen, welches unter der Armutsschwelle liegt.

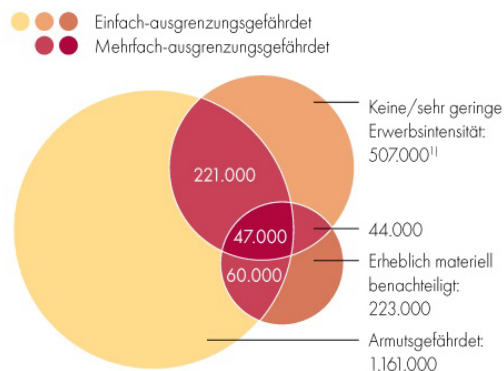
- 2,8% bzw. 223.000 Personen leben erheblich materiell depriviert; wesentliche Dinge sind teilweise oder gar nicht leistbar.
- 7,8% bzw. 507.000 Personen (der unter 60-Jährigen) lebten in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität.
- 17,5% aller ÖsterreicherInnen sind „armuts- oder ausgrenzungsgefährdet“. Diese Personen leben in Haushalten, die entweder armutsgefährdet sind oder erheblich materiell depriviert sind oder nur eine geringe Erwerbsintensität haben.

Mit verschiedenen Leistungen, wie Arbeitslosengeld, Mindestsicherung, Familienbeihilfe oder Wohnbeihilfe, werden durch staatliche Leistungen die Armutszahlen verringert (Die oben angegebenen Zahlen drücken die Situation nach Erhalt der Leistungen aus – vgl. Die Armutskonferenz, 2019).

Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung 2019



Armuts- oder ausgrenzungsgefährdet: 1,5 Mio. Personen



Quelle und Grafik: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2019. – 1) Personen unter 60 Jahren. – 2) Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. – 3) Kinder und Jugendliche von 1 bis 15 Jahre. – Erstellt am 28.05.2020.

Für einige Kinder und Jugendliche, die armuts- oder ausgrenzungsgefährdet sind, ist es nicht leistbar...



2.2 Ausgrenzung

Der Begriff „soziale Ausgrenzung“ wurde ausgehend von Frankreich geprägt, dort stand er für alle Menschen, die vom Sozialversicherungssystem ausgeschlossen wurden. Anders als beim Armutskonzept liegt der Fokus nicht auf der finanziellen Situation und den verfügbaren Ressourcen, sondern auf den Voraussetzungen, welche die Teilhabe in der Gesellschaft und ihren Institutionen sicherstellt. Zwar lässt sich soziale Ausgrenzung nicht unbedingt auf bestimmte Ursachen zurückführen, es lässt sich aber ein hoher Zusammenhang mit dem Einkommen beobachten.

Ein Grund für die durch Armut verursachte Ausgrenzung ist, dass Betroffene mit dem Begriff „arm“ gebrandmarkt werden. Da der größte Teil des Einkommens von armutsbetroffenen Menschen in Wohnen und Energie fließen, bleibt für andere Bereiche oftmals nur wenig Geld, was oft in sozialer Ausgrenzung mündet. In den meisten Fällen reicht das Geld nicht für ein Handy oder ähnliches, was es den Betroffenen erschwert, am sozialen Leben teilzunehmen. Durch die Zurückdrängung aus der Gesellschaft entsteht innerlicher Stress, welche auch in psychische Krankheiten münden kann. Man sieht an diesen wenigen Beispielen, dass Armut und soziale Ausgrenzung in allen Lebensbereichen vorgefunden werden kann, weshalb akuter Handlungsbedarf besteht.

2.3 Exklusion und Inklusion

Das Wort Exklusion kommt vom lat. Wort „*exclusio*“, und bedeutet „Ausgrenzung/Ausschluss“. Im Bereich der Bildungspolitik meint man damit, dass jemand von einem Vorhaben, einer Versammlung, einer Gruppe oder aus gesellschaftlichen Zusammenhängen ausgeschlossen wird. Das Gegenteil davon ist die Inklusion. In der modernen Gesellschaft gibt es keine Totalinklusion bzw. Totalexklusion, da das Individuum nicht mit ganzer Existenz in das System eingebunden ist. Laut Luhmann ist aber eine Kumulation von Exklusionsereignissen durchaus möglich, beispielsweise geht der Verlust des Arbeitsplatzes mit dem Verlust des Geldeinkommens einher (vgl. Stichweh / Windolf, 2009, S. 16f.).

In der Armutsforschung spricht man auch vom Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom: *„Wer keine Arbeit hat, verliert die Verfügung über Geld (das absolute Mittel), dass die Inklusion in viele Teilsysteme ermöglicht.“* (Stichweh / Windolf, 2009, S. 18).

Die Kette der Exklusionsereignisse wird länger, je mehr Güter und Dienstleistungen in einer Gesellschaft die Warenform annehmen, beziehungsweise nur mehr gegen Zahlungen erworben werden können.

„Wer kein Geld hat, kann weder Brot kaufen noch seinen Kindern die Klassenfahrt nach Florenz finanzieren; er kann auch nicht mehr zum Fußballplatz gehen – eine wichtige Funktion für die Vergesellschaftung des Individuums.“ (Stichweh / Windolf, 2009, S. 18)

2.4 Prekarität

(Bearbeitet von Katharina Feichtinger)

Der Begriff Prekarität

- Vieldeutiger Begriff, welcher in unterschiedlichen Kontexten verwendet wird (Medien, Sozialwissenschaften)
- Prekarität ≠ Armut
- Allgemein gilt als Maßstab für Prekarität ein Normalarbeitsverhältnis
- Prekarität als "Schwebelage zwischen Wohlstands- und Armutslagen" (vgl. Kraemer 2008: 113).
- Mehrere Dimensionen müssen betrachtet werden: Arbeitsverhältnis, Erwerbslage und Lebenslage

„Von eher zeitdiagnostischen und gesellschaftsanalytischen Verwendungen heben sich enger gefasste, empirisch ausgerichtete Kategorisierungen ab, die Prekarität z. B. als eine Spezialform atypischer Beschäftigung (Keller / Seifert 2007), als eine soziale Lage zwischen Armut und Normalität (Kraemer 2009), als Externalisierung am Arbeitsmarkt (Bartelheimer 2011; Krause / Köhler 2012) oder als eine Form sozialer Verwundbarkeit definieren, die im Zentrum der Arbeitsgesellschaft entsteht und gegenüber Phänomenen wie Armut, Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung begrifflich abgegrenzt werden muss (Vogel 2009).“ (Dörre 2014: 4)

Was zeichnet Prekarität in Bezug auf das Arbeitsverhältnis aus?

Es können drei Faktoren herangezogen werden können, um ein Arbeitsverhältnis als "prekär" zu klassifizieren:

1. Beschäftigung und Einkommen sind auf längere Zeit ungewiss,
2. Soziale,- bzw. Arbeitnehmer*Innen-Rechte sind nur eingeschränkt gültig und
3. der (persönliche) Wertigkeits-Status der Arbeit ist fragil und auch "gefühlte Prekarisierung" (Kraemer 2008: 112) = Statusgewissheit ist nicht mehr selbstverständlich, spielt eine Rolle.

Beispiele aus der Studie von Kraemer (2008): IT-Spezialist*Innen, Freelancer in der Werbebranche und Wissenschaftler*Innen als Universitätsangestellte mit atypischen Beschäftigungsverhältnissen identifizieren sich in einem hohen Maße mit ihrer Tätigkeit, wohingegen Fachpersonen im Einzelhandel mit atypischen Beschäftigungsbedingungen "berufliche Dequalifizierung" (ebd.: 106) erfahren (werden zum Beispiel gemäß ihrer beruflichen Qualifikationen auf einen niedrigeren Posten degradiert) und empfinden dadurch eine persönliche Abwertung.

Was zeichnet ein prekäres Arbeitsverhältnis aus?

Zwei Ebenen können unterschieden werden:

1. Formale Ebene: Arbeitsvertrag, Erwerbseinkommen, arbeitsrechtliche/ tarifliche und betriebliche Rahmenbedingungen.
2. Auch die konkrete Form des Arbeitsverhältnisses muss in den Blick genommen werden: sinnhaft-subjektbezogene und sozial-kommunikative Dimensionen sind von Bedeutung (Zufriedenheit, eigene Ansprüche werden erfüllt, zeitliche und sachliche Arbeitsbedingungen können mitbestimmt werden.)

Was zeichnet eine prekäre Erwerbslage aus?

Das Beschäftigungsverhältnis sagt nicht immer allgemein etwas über die gesamte Erwerbslage einer Person aus. Der Erwerbsverlauf muss hierbei näher betrachtet werden und die Analyse vertieft werden um festzustellen, "(...) ob eine als prekär klassifizierte Erwerbsstelle dauerhaft ausgeübt wird oder ob eine prekäre Erwerbsarbeit eine kurze, nicht wiederkehrende Episode im Verlauf der Berufsbiografie darstellt bzw. eine Passage in eine stabile Erwerbslage ist." (Kraemer 2008: 107)

Jedoch ist zu beachten, dass: "eine stabile Erwerbsbeteiligung (...) nicht mit einem stabilen Beschäftigungsverhältnis identisch sein (...)" (ebd.: 108) muss.

Was zeichnet eine prekäre Lebenslage aus?

Eine prekäre Erwerbslage oder ein prekäres Arbeitsverhältnis münden nicht gleich in eine prekäre Lebenslage. Zur genaueren Betrachtung werden unterschiedliche Faktoren herangezogen:

- Handelt es sich um ein Zusatzeinkommen zum Haushaltseinkommen?
- Wie setzt sich das Haushaltseinkommen zusammen, welche Personen sind in dem Haushalt? (zum Beispiel: alleinstehend, in einer Partnerschaft, verheiratet, wie viele Kinder sind im Haushalt)
- Wie sieht die konkrete private Situierung bezüglich des Eigentums aus? (Wohnungs- oder Hauseigentum oder Mietverhältnis; Kreditzahlungen; Rücklagen; Besitz; Erbe ... usw.)

- Umfasst die Lebenslage instabile Faktoren? Kommt es zu Scheidung, Trennung oder Tod von einem Lebenspartner, können sich die Lebensumstände abrupt ändern und kumulieren dann mit einem prekären Erwerbsverlauf bzw. Arbeitsverhältnis zu einer prekären Lebenslage.

2.5 Working Poor

(Bearbeitet von Rauter Daniela)

Erwerbsarbeit hat eine hohe Bedeutung für ein Individuum. Sie bedeutet Existenzsicherung für sich selbst und seine Angehörigen. Durch das Gehalt kann man es sich leisten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Aber nicht nur aus materieller Sicht hat Erwerbsarbeit eine hohe Bedeutung – auch für den Menschen selbst; man ist unabhängig und eigenständig (vgl. Lutz; 2012 S. 306). Darüber hinaus definiert die Arbeit die soziale und gesellschaftliche Stellung eines Individuums (vgl. Bäcker et al; S.413). Wenn das Einkommen eines Individuums trotz regelmäßiger Arbeit nicht ausreicht um oberhalb der Armutsgrenze zu leben, spricht man von „working poor“. Man kann sich und seine Familie nicht ausreichend versorgen – oder kommt gerade noch so über die Runden und ist meist auf Hilfe durch den Staat angewiesen.

Von den 3,8 Millionen Erwerbstätigen in Österreich gehören 8% der Männer und 7% der Frauen zur Gruppe der „working poor“ (vgl. Statistik Austria, 2019), das heißt, sie leben in Haushalten, die unter der Armutsgrenze leben und als armutsgefährdet gelten (s.o.). Besonders betroffen davon sind Frauen – obwohl der Prozentanteil der Männer höher ist. Dies liegt daran, dass nach EU-SILC immer das Einkommen des gesamten Haushaltes zur Berechnung herangezogen wird – nicht das Einkommen eines Individuums. Frauen verdienen weniger als Männer und sie über auch mehr informellen Tätigkeiten und Arbeiten jenseits der Erwerbstätigkeit aus. Während Männer überwiegend Vollzeit beschäftigt sind (90%) arbeitet fast jede zweite Frau in Teilzeit (43,5%). Die Teilzeitquote von Frauen in Österreich zählt zu den höchsten in Europa (vgl. Knittler, 2015).

Gründe für Teilzeitarbeit: Meist ist Teilzeitarbeit die einzige Möglichkeit für Frauen, Kindererziehung und Beruf in Einklang zu bringen; und das obwohl Teilzeitarbeit auch mit vielen Nachteilen verbunden ist wie niedriger Lohn, dadurch niedrigen Pensionsansprüche, eine oftmals schlecht bezahlte und belastende Arbeit – zumeist in Branchen, in denen man nur niedrige Qualifikationen mitbringen muss (z.B.: Einzelhandel). Dazu kommt noch, dass Frauen sich dadurch verstärkt verpflichtet fühlen, Arbeit im Haushalt und Familie zu leisten (vgl. Bäcker et al., 2010, S. 413–416). Frauen arbeiten nicht weniger als Männer (sondern mehr!), sie verrichten jedoch wesentlich mehr unbezahlte Arbeit (vgl. Knittler, 2015).

Armutsbetroffene weisen auch darauf hin, dass durch die Vermittlungspolitik des Arbeitsmarktservice die Zahl von working poor und prekarierten Menschen steigen kann, nämlich dann, wenn arbeitslose Menschen mit Hilfe von Sanktionsandrohungen in schlecht bezahlte und befristete Jobs oder Jobs mit schlechten Arbeitsbedingungen gezwungen werden.

3. Das Teilhabe-Konzept

3.1 Armut als fehlende Teilhabe

(Bearbeitet von Sabine Maria Kofler)

Teilhabe bedeutet „*dazugehören zu, dabei sein in und mitgestalten von politisch verfassten Gemeinwesen und gesellschaftlich begründeten Gemeinschaften von Menschen*“ (Rudolf, 2017, S. 13). Die volle und gleichberechtigte Teilhabe *aller* Menschen am sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Leben ist Voraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft und ein gelingendes Leben aller Menschen.

Teilhabe steht in engem Zusammenhang zum menschenrechtlichen Grundsatz der Inklusion und Anerkennung von Vielfalt und ist ein individueller Anspruch jedes Menschen ohne Verpflichtung des Einzelnen, an allen Lebensbereichen teilzuhaben. Der Staat hat allerdings umfangreiche Pflichten in Bezug auf Teilhabe: Er darf sie nicht beeinträchtigen oder verhindern, er muss die Teilhabemöglichkeiten des/der Einzelnen schützen und er muss die Möglichkeit zur Teilhabe gewährleisten (vgl. Rudolf, 2017, S. 13–38).

Armut ist ein Faktor, der die Teilhabemöglichkeiten der davon betroffenen Personen maßgeblich einschränkt, denn aus einer Teilhabeperspektive kann Armut als Zustand beschrieben werden, in dem „*die Handlungsspielräume von Personen in gravierender Weise eingeschränkt und gleichberechtigte Teilhabechancen an den Aktivitäten und Lebensbedingungen der Gesellschaft*“ (Spannagel, 2017, S. 77) nicht wahrgenommen werden können.

Die Möglichkeiten der Teilhabe betreffen vor allem fünf Aspekte der Lebenslage von armen Menschen, und zwar die Bereiche Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnen, Gesundheit und Politische Teilhabe.

Bildung

In Österreich (wie auch in Deutschland) gilt die allgemeine Schulpflicht und jedes Kind darf jede (öffentliche) Schule besuchen. Dennoch in Österreich wird Bildung in großem Ausmaß „vererbt“, das heißt, der Bildungsabschluss und die Bildung der Eltern entscheiden über die Schullaufbahn der Kinder. Das bedeutet aber auch, dass Kinder aus armutsgefährdeten Familien meist nicht die gleichen Bildungsmöglichkeiten haben wie Kinder aus sozial besser gestellten Familien. Kinder aus armutsgefährdeten Familien besuchen weniger oft eine höhere Schule, auch wenn ihre schulischen Leistungen dafür sprechen; die soziale Herkunft und der sozioökonomische Status der Eltern entscheiden in Österreich maßgeblich über den weiteren Bildungs- und Lebensweg von Kindern.

Erwerbstätigkeit

Fehlende Teilhabe kann durch das Ausmaß sowie die Qualität von Arbeit entstehen. So bedeuten etwa geringfügige und befristete Beschäftigungen eine oft massive Einschränkung des Einkommens, genauso wie der notwendigen sozialen Absicherung oder der Altersvorsorge.

Geringfügige Beschäftigungen und Tätigkeiten im Niedriglohnsegment sind aber auch verbunden mit mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung und einem niedrigen sozialen Status. Ar-

beitslosigkeit führt nicht nur temporär zu Einkommensarmut, sie hat auch massive Auswirkungen auf die Pensionshöhe und führt damit zu Altersarmut und sozialer Isolation im Alter.

Wohnen

Schlechte oder unzureichende Wohnbedingungen oder gar Wohnungslosigkeit beeinträchtigen nicht nur das physische (Über-)Leben eines Menschen, sie berauben ihn auch eines Rückzugsortes und der Möglichkeit, in einer sicheren behaglichen Umgebung zu leben und soziale Kontakte zu pflegen. Neben möglichen gesundheitlichen Folgen schlechter Wohnverhältnisse leiden die Bewohner*innen unter sozialer Isolation und fehlenden gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten.

Die sozialräumliche Segregation von armen und reichen Bevölkerungsgruppen kann zur Entstehung von sogenannten „Armenvierteln“ führen, was für die Bewohner*innen bedeutet, dass die Infrastruktur ihrer Wohnumgebung schlechter ausgestattet ist und dass sie zusätzliche Stigmatisierung – und damit soziale Exklusion – auf Grund dieser Wohnumgebung erfahren. In den Armenvierteln kann ein soziales Milieu entstehen, das von Perspektivenlosigkeit und erhöhter Kriminalität geprägt ist und dadurch den Bewohner*innen wenig Zukunftsperspektiven und Teilhabechancen eröffnet, ihre Stigmatisierung aber weiter fördert.

Gesundheit

Die oft hohen physischen und psychischen Belastungen, die mit Tätigkeiten im Niedriglohnsegment verbunden sind, verursachen mehr und schwerere Erkrankungen oder Beeinträchtigungen der Arbeitenden. Ebenso sind die schlechteren Wohnverhältnisse armer Menschen mitverantwortlich dafür, dass sie häufiger unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden und früher sterben als ihre Mitbürger*innen. Für Präventions- oder Rehabilitationsmaßnahmen müssen oft hohe private Zuzahlungen geleistet werden, über die Armutsbetroffene nicht verfügen.

Die medizinische Versorgung aller Bürger*innen ist über die Sozialversicherung gewährleistet, doch notwendige private Zahlungen für Zusatzleistungen oder Therapien, die der Gesundheitsförderung dienen, sind für arme Menschen nicht leistbar. Auch das notwendige Wissen oder Bewusstsein für die Bedeutung einer gesunden Lebensweise ist in armen Bevölkerungsgruppen oft nicht vorhanden (überdurchschnittlich viele Raucher*innen, Alkoholkonsument*innen, viel Fast Food-Konsum, wenig Sport und Bewegung im Freien), wobei der Einfluss des sozialen Umfeldes diese Gewohnheiten noch verstärkt.

Politische Teilhabe

Alle Österreichischen Staatsbürger*innen verfügen grundsätzlich über die gleichen rechtlichen politischen Teilhabemöglichkeiten, aber die tatsächliche Partizipation armer Bevölkerungsschichten ist stark eingeschränkt (s.a. unten).

3.2 Verminderte / fehlende Teilhabe – Lösungsansätze

(Bearbeitet von Simone Werkl)

Es gibt einige soziale Gruppen, die stärker von fehlender Teilhabe und den damit verbundenen Exklusionsrisiken betroffen sind. Dabei handelt es sich um Personen mit Migrationshintergrund, die z.B. weniger im politischen Geschehen mitwirken dürfen, Personen mit niedrigem Bildungsniveau,

gering qualifizierte ArbeiterInnen sowie Einpersonenhaushalte, Alleinerziehende oder Arbeitslose PensionistInnen und auch Frauen werden häufiger am Arbeitsmarkt benachteiligt als Männer.

Armut ist mehr als ein Mangel an Einkommen. Armutsgefährdete besitzen nicht nur einen niedrigeren sozioökonomischen Status, sondern dieser ist auch mit vielen Einschränkungen der gesellschaftlichen Teilhabe verbunden.

Welche Lösungsansätze gibt es nun, um das Exklusionsrisiko von betroffenen sozialen Gruppen zu verringern oder gar zu vermeiden?

Ansatz im Bildungssystem: Chancengleichheiten müssen im Bildungssystem verbessert werden. Die Verbesserung von Teilhabechancen, führt über eine gute und angemessen entlohnte Erwerbstätigkeit. Dies ist einer der grundlegendsten Faktoren für eine vollwertige gesellschaftliche Teilhabe. Eine gute Ausbildung bildet die Grundlage für einen angemessenen bezahlten Arbeitsplatz. Mehr Bildung bedeutet auch mehr Ressourcen, daher ist es sinnvoll, wenn auch bei der frühkindlichen Erziehung angesetzt wird. Kinder brauchen Förderungen in verschiedenen Bereichen, um nicht durch ihre soziale Herkunft benachteiligt zu werden. Ein kostenloser Zugang zu allen Bildungsbereichen für Kinder könnte den sozialen Ungleichheiten entgegenwirken.

Des Weiteren müssen Vorurteile abgebaut werden wie z.B., dass Arme faul, weniger intelligent und leistungsschwächer wären. Dafür müssten sich beide Bevölkerungsgruppen mit Anerkennung und Achtung begegnen (soziale Durchmischung), strikte Trennungen müssten vermieden werden. Von zentraler Bedeutung ist die Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum, um die Teilhabechancen von Armutsgefährdeten zu stärken. Angesichts stetig steigender Mietpreise muss vor allem in Großstädten der soziale Wohnungsbau massiv gefördert werden, um der sozialräumlichen Trennung von Arm und Reich entgegen zu wirken und die unterschiedlichen Lebenswelten nicht voneinander zu trennen.

Jede Bevölkerungsgruppe muss die Chance für gesellschaftliche Teilhabe erhalten, d.h. niemand darf mehr unter die Einkommensarmutsgrenze fallen, die Sozialhilfe muss dementsprechend angehoben werden.

Arbeitslosigkeit ist die Hauptursache für Armut; die Integration in den Arbeitsmarkt stellt deshalb einen wichtigen Ansatz zur Armutsbekämpfung dar. Das Ziel muss es sein, sichere, angemessen entlohnte und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für von Armut Betroffene zu fördern.

- Qualifikationsbezogene Förderung
- Gegebenenfalls Bearbeitung von Problemen, die die Aufnahme von Arbeit erschweren (Schuldnerberatung oder psychologischer Beratung)
- Ausbau der öffentlich geförderten Beschäftigung für neue Teilhabechancen
- Förderung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsmöglichkeiten
- Begrenzung des Niedriglohnsektors; Mindestlohn als wichtige Maßnahme
- Erhöhung der Frauenerwerbsquote
- Schaffung von verlässlichen und bezahlbaren Kinderbetreuungseinrichtungen, Ganztagsschulen, familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen.

Gesundheitsrisiken können durch Angebote bzw. Ausbau von Vorsorge und Gesundheitsförderung entgegengewirkt werden. Dabei ist es wichtig schon bei den Kindern in Kindergärten und Schulen anzusetzen und ihnen gesundheitsrelevantes Wissen für die Zukunft mitzugeben.

Eine Demokratie lebt von Beteiligung. Sie kann nur dann voll funktionieren, wenn alle gesellschaftlichen Schichten ihre Meinung äußern können und diese Möglichkeit auch wahrgenommen werden kann und wird. Das stärkt die gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen und festigt gleichzeitig die Demokratie. Die Politik darf daher die Armutsbetroffenen als Wählergruppe nicht ignorieren. Dies kann aber nur gelingen, wenn mehr Menschen mit Armutserfahrung in den Parlamenten und politischen Entscheidungsgremien vertreten sind, ihre Anliegen auch ernst genommen werden und in Entscheidungen mitberücksichtigt werden.

Der Sozialstaat und seine Bedeutung

Entstanden ist die Idee des Sozialstaates in Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Antwort auf die großen gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen bedingt durch die industrielle Revolution. Der Einführung einer Armenfürsorge in den Gemeinden folgte die Etablierung einer Unfall- und Krankenversicherung, und verschiedene Arbeitsschutzregelungen. Zu Beginn der Ersten Republik erfolgten umfangreiche gesetzliche Regelungen zum Arbeiterschutz, neben dem Achtstundentag wurde eine Arbeitslosenversicherung eingeführt und auch eine Alterssicherung für Arbeiter gesetzlich verankert. Viele gesetzliche Grundlagen für den Sozialstaat, wie wir ihn heute kennen, erfolgten ab den 1950er Jahren auf Basis des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes (ASVG) von 1955.

Ziel und Aufgabe des Sozialstaates ist es (Einkommens-)Armut zu verhindern, für Chancengerechtigkeit im Bildungssystem zu sorgen und der Bevölkerung eine hochwertige Gesundheitsversorgung zu bieten. Zusätzlich soll der Sozialstaat Maßnahmen gegen die starke soziale Ungleichheit setzen und eine Umverteilung der vorhandenen Ressourcen zugunsten ärmerer Bevölkerungsschichten ermöglichen. Durch diese Maßnahmen sichert der Sozialstaat nicht nur das Überleben ärmerer Bevölkerungsschichten, er trägt auch maßgeblich dazu bei, die Teilhabemöglichkeiten aller Menschen zu erweitern und zu garantieren.

4. Politische Partizipation und Armut

(bearbeitet von Sinan Güney)

Eine Demokratie lebt von der Partizipation und dem politischen Engagement der einzelnen Mitglieder in unserer Gesellschaft. Partizipation bedeutet nicht nur der Gang zur Wahlurne, sondern auch ehrenamtliches Engagement in kirchlichem oder zivilgesellschaftlichem Vereinen. Nach Auffassung von Alexis de Tocqueville wird in der freiwilligen Tätigkeit in Vereinen, neben den Fähigkeiten zur Kooperation und Kompromissbereitschaft, werden auch gegenseitiges Vertrauen sowie die Gemeinwohlorientierung zelebriert. Es wird die Demokratie im kleinen Kreis „gelebt“.

Diese Art von Engagement ist in unserer Gesellschaft nicht weit verbreitet, politische Teilhabe bleibt meistens auf den oben genannten Urnengang beschränkt. Beobachtbar ist, dass die meisten Menschen, die sich sozial engagieren, zu den einkommensstarken Bevölkerungsgruppen zugeordnet werden können. Mitglieder aus prekären Gesellschaftsschichten, also Menschen, welche von Armut bedroht sind, sind daher stark unterrepräsentiert. Daraus lässt sich folgern, dass es

diesen Betroffenen schwerer fällt sich politisch sichtbar zu machen, um die politischen Entscheidungsträger auf sich aufmerksam zu machen. Durch die als unzureichend wahrgenommenen Partizipationsmöglichkeiten entsteht daher ein Frust in diesen Gesellschaftsschichten, der meist in Politikverdrossenheit umschlägt und so in einem Teufelskreis mündet. Nicht nur Personen, die von Armut bedroht oder betroffen sind, haben mit dieser Situation zu kämpfen, sondern auch Behinderte, Alleinerziehende oder psychisch Kranke gehören zum Kreis der Betroffenen. Für eine Demokratie ist dieser Fakt unerträglich, denn fehlende Partizipation bedeutet auch nicht vorhandene Inklusion in der Mehrheitsgesellschaft. Petra Böhnke konnte dies anhand von diversen Untersuchungen aufzeigen. Zudem wurde festgestellt, dass die Partizipationschancen geringer werden, je größer das Risiko ist, unter die sogenannte Armutsgrenze zu rücken (vgl. Böhnke: 2010;4).

Dabei ist zu erwähnen, dass es nur einen geringen Unterschied von Partizipationsmöglichkeiten zwischen Armutsbetroffenen und „nur“ von Armut bedrohten gibt. Dieser Befund weist auf einen Selektionseffekt hin. Die Exklusion in der Gesellschaft findet daher nicht ab dem „arm werden“ statt, sondern bereits davor. Es ist daher nötig nach den gemeinsamen Merkmalen dieser beiden Gruppen zu fragen.

Im 21. Jahrhundert entstanden neue Beteiligungsformen innerhalb der westlichen Gesellschaften. Um sich am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen zu können, wird ein hohes Maß an Verhandlungsgeschick, strategisches Denken und Selbstvertrauen erwartet. Viele von Armut Betroffene ziehen sich daher aus diesem öffentlichen Diskurs zurück, da die ständige Begleiterin der Armut die Scham ist. Es können sich daher Menschen im politischen Feld positionieren, welche die neuen Beteiligungsformen verinnerlicht haben. Empirische Befunde bestätigen, dass diese Menschen die meisten Ressourcen im Bereich Bildung und Einkommen besitzen.

5. Armut und Gesundheit

(Bearbeitet durch Bernhard Rescher und Sandra Rasinger)

Probleme

- Als Hauptprobleme im Gesundheitsbereich gelten soziale Unterschiede bzw. soziale Ungleichheit.
- Menschen mit ungünstigerem sozioökonomischem Status haben nicht nur eine niedrigere Lebenserwartung (8 bis 10 Jahre). Sie sind auch häufiger von bestimmten Krankheiten und Behinderungen betroffen.
- Der Gesundheitszustand einer Bevölkerung ist umso besser, je geringer die Kluft zwischen reich und arm ist.
- Wer arm ist, ist häufiger krank, hat eine geringere Lebenserwartung und meist auch schlechtere medizinische Versorgung als besser Verdienende.

Zwei Begründungen werden unterschieden:

Selektion: *Krankheit* → *Armut* (→ *Verschlechterung des Gesundheitszustandes*)

Armut gilt als Folge von Erkrankung.

Verursachung: *Armut* → *Verschlechterung des Gesundheitszustandes* → *Krankheit*

Armut gilt als Ursache für die Krankheit.

Gesundheitlicher Ungleichheit

Ein *zentraler Erklärungsansatz* gesundheitlicher Ungleichheit nimmt an, dass Gesundheit den sozioökonomischen Status beeinflusst. Durch Selektionsprozesse erfahren gesündere Menschen eher sozialen Aufstieg und weniger gesunde eher sozialen Abstieg.

Viele Krankheiten, die die Arbeitsfähigkeit und daher die Erwerbsmöglichkeiten beeinträchtigen, treten erst in höherem Alter auf.

Der *materielle Erklärungsansatz* geht davon aus, dass Menschen mit niedrigem SES aufgrund ihrer schlechteren materiellen Lebensbedingungen verstärkt negativen Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind.

Kulturell-verhaltensbezogener Erklärungsansatz: Menschen mit ähnlichem SES teilen sich auch eine ähnliche „Kultur“ und tendieren (vor dem Hintergrund besonderer Lebensumstände) zu ähnlichem Risikoverhalten (Tabak, Alkohol, ungesunde Ernährung, weniger Bewegung...).

Selbstbehalte sind Beträge, die ein zweites Mal bezahlt werden müssen, da die Kosten von den bereits abgeführten Beiträgen nicht abgedeckt worden sind. Diese führen bei ärmeren Menschen zu geringerer Inanspruchnahme des Gesundheitssystems und einem höheren Sterblichkeitsrisiko.

Leistungsbereiche des Gesundheitswesens arbeiten teilweise nebeneinander statt miteinander.

Zum Beispiel sind die ambulante Versorgung und der niedergelassene Arzt nicht miteinander in Verbindung und dadurch entstehen zusätzliche Kosten. Das gleiche gilt bei der stationären Versorgung im Krankenhaus und der anschließenden Reha in spezialisierten Einrichtungen.

Der nächste Patient beziehungsweise die nächste Patientin warten schon, daher ist eine optimale Pflege und medizinische Betreuung nicht möglich.

Einkommen und Gesundheit

Menschen mit niedrigem Einkommen können sich weniger Güter und Leistungen für ihre Gesundheit leisten, leben eher in Wohnräumen niedrigerer Qualität und in Wohnumgehungen mit weniger guter gesundheitsförderlicher Infrastruktur (z.B. Grünräume) und mehr Belastungen (z.B. Lärm), ziehen sich häufig aus sozialen Beziehungen zurück und nehmen weniger an sozialen Aktivitäten teil.

Bildung und Gesundheit

Personen, deren höchste abgeschlossene Schulbildung ein Pflichtschulabschluss ist, geben viermal häufiger starke Beeinträchtigungen durch Behinderungen oder gesundheitliche Probleme an als Personen mit abgeschlossener Lehre oder mittlerem Schulabschluss.

Arbeit, Arbeitslosigkeit und Gesundheit

Arbeitslose Menschen sind deutlich häufiger von Beschwerden und Krankheiten betroffen als Erwerbstätige. Krankheit ist dabei nicht nur eine Folge von Arbeitslosigkeit, sondern zugleich auch eine Ursache, d.h., Menschen mit Gesundheitsproblemen werden häufiger arbeitslos und sind auch schwerer zu vermitteln.

Soziale Integration und Teilhabe

Durch das Alleinsein kann es zu einer erheblichen seelischen Belastung kommen.

Gesundheitliche Ungleichheit im Kindesalter

Gesundheitliche Belastungen auf den sich in Entwicklung befindlichen Körper im Säuglings- und Kleinkindesalter werden oft erst im Erwachsenenalter krankheitswirksam.

Dauerhaftigkeit von Armutsgefährdung und Gesundheit

Lebensbedingungen	Gesamt in 1.000	armutsgefährdet					
		nie		zeitweilig (mind. in 1 Jahr aber nicht dau- erhaft)		dauerhaft (im letzten Jahr und in mind. 2 wei- teren Jahren)	
		in 1.000	Quote in %	in 1.000	Quote in %	in 1.000	Quote in %
Insgesamt	8.065	5.963	74	1.276	16	826	10
Gesundheits- probleme							
in schlechtem/sehr schlechtem Gesund- heitszustand	583	308	53	97	17	178	31
chronisch krank	2.502	1.793	72	365	15	344	14
stark beeinträchtigt durch Behinderung	570	370	65	88	15	111	20

Bildungsabschluss und Sterberisiko

Höchster Bildungsabschluss	Männer		Frauen	
	35-64 J.	65-89 J.	35-64 J.	65-89 J.
Universität / Hochschule	0 %	0 %	0 %	0 %
Höhere Schule	+ 25 %	+ 7 %	+ 22 %	+ 25 %
Berufsbildende mittlere Schule	+ 44 %	+ 16 %	+ 32 %	+ 28 %
Lehrabschluss	+ 79 %	+ 40 %	+ 37 %	+ 41 %
Pflichtschule	+ 109 %	+ 47 %	+ 49 %	+ 58 %

Lösungsansätze

Eine persönliche Beziehung zwischen dem Patienten beziehungsweise der Patientin und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gesundheitseinrichtungen ist wichtig, denn sie aktiviert die Selbstheilungskräfte des Körpers.

Eine gesundheitsbewusste Lebensweise trägt zu einer Verbesserung des Wohlbefindens der Gesellschaft bei.

Das Gesundheitskonzept „**Gesundheit 21**“ der WHO hat für europäische Länder als oberstes Ziel, für alle Menschen volles gesundheitliches Potenzial zu erreichen. In diesem Gesundheitskonzept formulierte Ziele bilden Orientierungsrahmen zur Gestaltung der Gesundheitspolitik in den einzelnen europäischen Ländern.

„**Frühe Hilfen**“ ist beispielsweise ein Gesamtkonzept von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung beziehungsweise gezielten Frühintervention in der Schwangerschaft und frühen Kindheit, das die Ressourcen und Belastungen von Familien in spezifischen Lebenslagen berücksichtigt.

Ziele der frühen Hilfen sind:

- Entwicklungsmöglichkeiten und Gesundheitschancen von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern.
- flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten vorantreiben
- Qualität der Versorgung verbessern
- begleitete, enge Vernetzung und Kooperation von Institutionen und Angeboten aus den Bereichen der Schwangerschaftsberatung, der Elternbildung, des Gesundheitswesens, der

interdisziplinären Frühförderung, der Kinder- und Jugendhilfe, der elementaren Bildung und weiterer sozialer Dienste.

Beratungsleistungen der Sozialen Arbeit im Krankenhaus:

- Hilfe bei der Bewältigung häuslicher Probleme
- Gespräche mit Angehörigen
- Hilfen für eine gesundheitsförderliche Lebensweise
- Unterstützung bei der Bewältigung seelischer Konflikte
- Soziale Beratung über die Folgen chronischer Erkrankungen
- Beratung bei krankheitsbedingten beruflichen Problemen
- Auskunft und Beratung über Sozialleistungen

6. Kinderarmut

6.1 Kinderarmut im Überblick

(Bearbeitet von Melissa Marion Königshofer)

Kinderarmut ist auch in Österreich eine nicht zu unterschätzende Problematik. So sind ca. 372.000 Kinder und Jugendliche in Österreich „armuts- und ausgrenzungsgefährdet“ (siehe Definition oben).

Umfangreichere Ansätze zur Beschreibung von Kinderarmut ziehen verschiedene Dimensionen mit ein, die jedem Kind zur Verfügung stehen sollten. Bei jeder Dimension wird aufgezeigt, welche Folgen zu erwarten sind, wenn den Kindern diese Bereiche nicht vollständig zur Verfügung stehen:

(1) Die *materielle Dimension* besagt, dass jedem Kind in Österreich, Wohnen, Nahrung und Kleidung ermöglicht werden soll (vgl. Volkshilfe o.J., S.3f). Aus verschiedenen Studien geht hervor, dass schlechte Wohnverhältnisse ein typisches armutsbedingtes Defizit ist. Damit werden überbelegte und beengte Wohnungen verstanden (Laubstein et al. 2016, S.45). Diese Wohnverhältnisse können sich unterschiedlich auf die Personen auswirken. Folgen wären:

„Streitigkeiten um die Raumnutzung, Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und der Regenerationsmöglichkeiten aufgrund fehlender Rückzugsmöglichkeiten, fehlende Ruhe und fehlender Platz zur Erledigung von Hausaufgaben, Erschwerung von sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen durch fehlende Besuchsmöglichkeiten und Verlagerung von Spielaktivitäten außerhalb der Wohnung sowie fehlende Entwicklungsimpulse durch die geringen Gestaltungsmöglichkeiten des Wohnraumes.“
(Laubstein et al. 2016, S.46f)

Auch bei der *Ernährung* kann es zu Nachteilen kommen, so können sich Familien, die von Armut betroffen sind, sich oft auch keine qualitativ hochwertige Nahrung leisten (Laubstein et al. 2016, S.46).

(2) Die *kulturelle Dimension* bezieht sich auf die kognitive Entwicklung des Kindes. So soll jedem Kind in Österreich Bildung ermöglicht werden. Um Chancengerechtigkeit zu ermöglichen müssen Selektionen im Schulsystem vermieden werden. Für die betroffenen Kinder sind die Aufstiegschancen im Bildungssystem meist gering. Ein Grund dafür ist, dass Eltern mit einem niedrigeren Bildungsniveau ihre Kinder bei Schulangelegenheiten oft nicht unterstützen können. (vgl. Fenninger o.J., S.4) Die Folgen für Kinder und Jugendliche mit Armutshintergrund, zeigen sich auch darin, dass diese eher eine Klasse in der Grundschule wiederholen müssen. Auch die Übergänge im Schulsystem sind für sie nicht einfach, so sind von Armut betroffene Kinder und Jugendliche benachteiligt bei der Wahl der nächsten Schule. Oft werden diese Kinder schlechter benotet und aufgrund ihres sozioökonomischen Hintergrundes bewertet, anstatt ihrer Leistung, die sie tatsächlich erbringen (Laubstein et al. 2016, S.55f).

(3) Die dritte Dimension, die *soziale Dimension*, beschäftigt sich mit den sozialen Kontakten sowie der Möglichkeit zur Freizeitgestaltung der Kinder (vgl. Volkshilfe, o.J., S. 3f.). Oft können sie nur jene Angebote nutzen, die von der Schule gratis zur Verfügung gestellt werden (vgl. Fenninger o.J., S.4). Die Beziehungen die Kinder zu Freunden aufbauen ist insofern von Bedeutung, dass diese auch als Ressource dient bei Problembewältigung (Laubstein et al., 2016, S. 49). Die Familie spielt hier eine große Rolle, denn die Kinder bekommen den Umgang miteinander direkt mit. Somit fördern gute Verwandtschaftsverhältnisse die Fähigkeit der Kinder Freundschaften aufzubauen. Ist dies nicht gegeben, so können sich ein geringes Selbstbewusstsein sowie Verhaltensauffälligkeiten die Folgen sein (Laubstein et al. 2016, S.50f). Bei verschiedenen Belastungen (Krankheit, Arbeit), die in einer Familie auftreten können, kann es in Folge dessen auch dazu kommen, dass Kinder sich verantwortlich fühlen elterliche Aufgaben zu übernehmen (Versorgung von Geschwister; Haushalt organisieren) (=Parentifizierung). Diese zusätzliche Belastung denen die Kinder dabei ausgesetzt sind, führt dazu, dass Kinder und Jugendlichen sich Aufgaben stellen, denen sie von der emotionalen und kognitiven Entwicklung noch nicht gewachsen sind (Laubstein et al., 2016, S.51).

(4) Damit Kinder sich gut entwickeln können, benötigt es auch Kompetenzen bezüglich der *psychischen Dimension*. Sie gliedert sich in vier Bereiche: Das *Bindungsbedürfnis* (1) wird durch Stabilität der Bezugsperson erfüllt. Dies beinhaltet auch das Wahrnehmen und das korrekte Interpretieren der kindlichen Bedürfnisse. Das *Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle* (2) meint, dass es von Bedeutung in der Entwicklung der Kinder ist, wenn sie durch Regelmäßigkeiten in ihrem Tagesablauf, Sicherheit erfahren. Herausforderungen, die sie meistern, sollen von Seiten der Eltern mit positiver Rückmeldung erfolgen; wenn sie scheitern an einer Aufgabe, sollen sie Trost erfahren. Das *Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz* (3) ist ein grundlegendes Bedürfnis, dass erfüllt wird durch eine positive Wahrnehmung sich selbst gegenüber. Um dies zu stärken, sollte Kritik an Kinder sachbezogen und nicht personen-bezogen erfolgen. Das *Bedürfnis nach Lustgewinn und Unlustvermeidung* (4) gibt an, dass Kinder auch lernen müssen, dass manche Bedürfnisse nicht sofort (Bedürfnisaufschub) erfüllt werden können. Jedoch sollte ihnen dies ruhig und klar verständlich erklärt werden.

Stehen den Kindern die Erfüllung dieser Bereiche nicht zur Verfügung so kann diese folgende negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes nach sich ziehen: Schwierigkeit zu Vertrauen; geringes bis kein positives Selbstwertgefühl; Über- oder Unterforderung; das Kind teilt sich nicht

mehr mit; Widerstand des Kindes; Verhaltensauffälligkeiten; Entwicklungsstörungen; Entwicklungsverzögerungen; seelische Erkrankungen (vgl. Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse 2015, S.46ff).

Bei armutsgefährdeten Kindern besteht, durch die Verkettung verschiedener Faktoren, die Gefahr aus dem sozialen Leben ausgeschlossen zu werden. Dies resultiert unter anderem dadurch, dass sich die betroffenen Familien es nicht leisten können, in den Urlaub zu fahren, oder sich Kleidung zu kaufen (vgl. Volkshilfe o.J., S.1). Eine Benachteiligung bei den sozialen Kontakten resultiert auch daraus, dass es nicht jedem Kind möglich ist, Freunde zu sich nach Hause einzuladen. Dies führt dazu, dass Freundschaften wegbrechen, oder erst gar nicht entstehen können. Der Grund hierfür kann zum Beispiel auf beengten Wohnraum zurückgeführt werden (vgl. Volkshilfe o.J., S.2). Auch auf die Gesundheit der Kinder sind die Auswirkungen der Armut bemerkbar, so weisen sie häufiger eine Verzögerung in ihrer Entwicklung auf (vgl. Volkshilfe o.J., S.2). Um armen Kindern und Jugendlichen zu helfen, ist die Resilienzförderung ein zentraler Aspekt.

6.2 Kinderarmut und Resilienzförderung

(Bearbeitet von Madlin Sitter-Glaboniat)

Armut wirkt sich nicht nur auf Erwachsene aus, auch Kinder sind von den Folgen materieller und immaterieller Armut betroffen. Es stellt sich die Frage, wie die Kinder mit dieser Armut umgehen und welche Strategien sie im Umgang damit entwickeln. Die individuelle Handhabung der Kinder mit herausfordernden Lebensumständen hängt von ihren Charaktereigenschaften, ihrem Alter, dem Geschlechter oder auch ihrer Position in der Geschwisterkonstellation ab (vgl. Zander 2015: 39).

Der Begriff *Resilienz* wurde aus dem Anglo-Amerikanischen übernommen und bedeutet *seelischer Widerstand* (vgl. Zander 2015: 34) Im Englischen bedeutet *resilience* Elastizität oder Spannkraft. Das Lateinische *resilire* übersetzt man mit zurückspringen oder abprallen und im Deutschen wird es eben mit Widerstandskraft übersetzt. (vgl. Amann 2011: 6) In widrigen Situationen wird dieser seelische Widerstand gebraucht, damit der Mensch dennoch außergewöhnliche Belastungen, Krisen und Traumata überwinden kann. Es entsteht sozusagen kein seelischer oder körperlicher Schaden. Die Resilienz als Bewältigungskompetenz ist jedoch nicht angeboren. Sie wird im Laufe des Lebens erworben bzw. unterscheidet sie sich von Mensch zu Mensch, auch wenn sie ein ähnliches oder gleiches Schicksal erfahren haben. Wenn man einmal resilient ist, heißt das nicht, dass man automatisch immer resilient ist. Resilienz als Fähigkeit muss immer wieder neu und situationsabhängig erworben werden. Die Widerstandsfähigkeit des Menschen wird jedoch durch jede positive Erfahrung gestärkt. Die Resilienz wird durch unterschiedlichste Faktoren beeinflusst. Beispielsweise spielt die Rangfolge der Geschwisterkonstellation eine Rolle. Mädchen sind in der frühen Kindheit und Buben in der späteren Kindheit seelisch robuster und somit auch Resilienz fähiger. Gefahr entsteht dann, wenn das Kind mit den Folgen von Risikofaktoren konfrontiert wird und die Auswirkungen dieser erlebt. Mit der Konfrontation dieser Risikofaktoren tritt die Resilienz in Kraft. Sie zeigt den gelungenen Bewältigungsprozess mit einer außergewöhnlichen seelischen Herausforderung. (vgl. Zander 2015: 34ff)

Durch (sozial)pädagogische und psychologische Konzepte kann die Resilienz gefördert werden (vgl. Zander 2015: 36). Die Fähigkeit zur Resilienz erschließt sich aus den äußeren (sozialen) und inneren (personalen) Faktoren. Die inneren Faktoren sind dabei Eigenschaften und Verhaltenswei-

sen, die in der Person liegen. Das beinhaltet auch die Haltung, Glaubenssätze, Überzeugungen, Verhaltensstrategien, bisherigen Erfahrungen und ihre Selbstwirksamkeit. Die äußeren Faktoren hingegen befinden sich im Umfeld der Person wie die Familie, Schule oder Gemeinde. Hier können positive Rollenmodelle, stabile Beziehungen, Freundschaften und eine gute Schulbildung positiv einwirken (vgl. Amann 2011: 16). Um die Resilienz aktiv zu fördern, darf man den Blick nicht nur auf die Risiken der Kinder fixieren, sondern sollte ihn auf die möglichen Resilienz- und Schutzfaktoren ausweiten.

Das bedeutet Grundsätze einzuhalten, wie eine zuverlässige Bindung anzubieten und den Kindern Sicherheit und Schutz zu geben. Weiters ist auch die Förderung der inneren Stärke der Kinder wichtig. Dabei geht es um den Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl. Wichtig ist, den Kindern das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu vermitteln und ihnen eine zuversichtliche Lebenseinstellung zu geben. Die Potenziale der Kinder sollen fokussiert werden und die Vermittlung eines positiven Selbstbildes steht im Mittelpunkt. Kinder müssen in ihrem Weg bestärkt und mittels Möglichkeiten der Mitgestaltung anerkannt werden – so können sie Selbstwirksamkeit erfahren. Die Meinungen, Wünsche und Vorstellungen von Kindern sollen ernst genommen und gemeinsam aktiv umgesetzt werden (vgl. Zander 2015, S. 40–43).

Weiterführende Literatur

Hammer, Veronika / Lutz, Ronald (Hrsg.) (2010): *Wege aus der Kinderarmut: gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze*. Weinheim: Juventa

Zander, Margherita (Hrsg.) (2010): *Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer

6.3 Armut und Kindergarten

(Bearbeitet durch Stefanie Nagele und Claudia Arztmann)

Gemäß dem 5. deutschen Armuts- und Reichtumsbericht (Simon, 2018: 14; BMAS, 2017) wächst jedes fünfte Kind in relativer Armut auf (Die Kinderarmut ergibt sich dabei statistisch immer als Folge der familiären Armut). Die Situation in Österreich sieht nicht viel anders aus. Martin Schenk (2018: 80f.) stellt in diesem Kontext fest, dass in Armutshaushalten „Ausgaben für Bildung, Kultur und Erholung zugunsten der Ausgaben für Ernährung und Wohnung/Energie verringert“ werden. Leben Familien am Existenzminimum, ist eine Teilhabe an sozialen Aktivitäten, wie Freizeitangeboten, Urlauben oder Einladungen von Freunden nicht möglich. Eine permanente Erfahrung von Mangel und den damit verbundenen Sorgen prägen den Alltag von sogenannten „erschöpften Familien“ (Andresen / Galic 2015: 16f.).

Die Untersuchungen von Hock, Holz und Kopplow (2014: 29) bestätigen, dass Familien in Armutslagen für ihre jungen Kinder sowohl non-formale als auch formale Bildungsangebote seltener nutzen als andere Familien. Gleichzeitig stellen die Autorinnen (ebd.: 38) ebenso wie Schenk (2018: 86f.) fest, dass armutsbelastete Kinder bedingt durch ein „Leben am Limit“ ein erhöhtes Risiko für physische und psychische Erkrankungen haben. Hock, Holz und Kopplow ergänzen, dass durch eine nicht ausreichende Beschäftigung mit den Kindern und/oder der Bildungsarmut der Eltern es zu Entwicklungsverzögerungen der Kinder kommen kann (vgl. ebd.: 38). Bedingt durch das per-

manente Mängelerleben der „belasteten Familie“ und dem damit einhergehenden geringen Spielraum haben Kinder wenig Möglichkeiten in der Argumentation, wenn es um die Artikulation ihrer Wünsche und Bedürfnisse geht. Dieses sich Durchsetzen-Können wird als bedeutende Kompetenz definiert, die Kinder in Armutslagen in ihrer Selbstwirksamkeit beeinträchtigt und gegenüber anderen Kindern benachteiligt (vgl. Andresen / Galic 2015: 104). Kaufmann (1995 zit. n. Becklas / Klocke 2012: 128) spricht von einer wechselseitigen Hilfe, die nicht nur von der Kernfamilie kommen kann, sondern auch mit/durch Personen außerhalb der Familie gelingen kann. Dafür eignen sich elementare Bildungseinrichtungen hervorragend. Diese sollten einen Teil der Lösung der durch Kinderarmut und den aus ihr folgenden sozialen Benachteiligung sein (vgl. Meyer 2015: 238).

Hock, Holz und Kopplow (2014) stellen klar, dass es eine armutssensible Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen in elementarpädagogischen Einrichtungen braucht. Diese setzt voraus, dass Fachkräfte über ein Wissen, erworben durch Ausbildung und/oder Weiterbildung, in Bezug auf Armut von Kindern und den damit verbundenen Risiken und Folgen, verfügen. Durch Biographiearbeit sollen sich Pädagoginnen und Pädagogen selbstreflexiv mit der eigenen Haltung auseinandersetzen und Familien wertschätzend und vorurteilsbewusst begegnen. Bereits bei der Aufnahme des Kindes benötigen Eltern häufig Unterstützung und Gespräche, die auf Augenhöhe geführt werden. Der Eintritt des Kindes in eine elementarpädagogische Einrichtung ist zumeist auch der erste Schritt der Familie in eine Öffentlichkeit, in der sie ihre Armut oft schambelastet offenlegen müssen. Das Angebot von Unterstützungssystemen und die Möglichkeit einer niederschweligen Kontaktaufnahme zu Experten diverser Beratungsstellen kann für Eltern wesentlich sein. Leitungen von elementarpädagogischen Einrichtungen müssen mit einem administrativen Mehraufwand rechnen und gleichzeitig die eingeschränkten Möglichkeiten der Familie bei der Finanzierung von Zusatzangeboten in den Blick nehmen. In Bezug auf die betreuten Kinder ist zu beachten, dass diese meist in beengten Wohnverhältnissen aufwachsen und daher dringend Bewegung oder aber auch Ruhe benötigen. Weiters brauchen sie gesunde Mahlzeiten und bei unzureichender Ausstattung im Kleidungsbereich oder bei hygienischen Mängeln auch die Hilfe von Pädagoginnen und Pädagogen (vgl. ebd.: 38–42). Pädagogische Arbeit sollte in Kleingruppen stattfinden und vor allem die Bereiche Sprache, Bewegung und Gesundheit fokussieren (vgl. ebd.: 52–57). Unabdingbar ist die Arbeit im Team zum Thema Armut. Dabei soll der Sozialraum der Einrichtung in den Blick genommen werden, aber auch konkret Unterstützungsmöglichkeiten und Bedarfe für armutsbelastete Kinder diskutiert werden.

Die Autorinnen weisen darauf hin, dass Kinder aus armutsbelasteten Familien häufig Einrichtungen besuchen, die sich als „Armutseinrichtungen“ (ebd.: 33) in einer bestimmten örtlichen Lage oder Trägerschaft befinden. Um Kinder nicht zu exkludieren, sind diese Faktoren, die diskriminierend/stigmatisierend wirken können, auf der Ebene der Politik unbedingt in den Blick zu nehmen und möglichen Folgen entgegenzuwirken. Andresen und Galic (2015: 142) weisen darauf hin, dass die Qualität der Familienunterstützungssysteme eine hohe Bedeutung für eine gelingende Begleitung armutsbelasteter Kinder hat. In diesem Zusammenhang könnten sogenannte Familienzentren, in welchen gleichermaßen Kinder Betreuung und Eltern Unterstützung finden, von hoher Relevanz für die Armutsbekämpfung sein.

6.4 Armut und Schule

(Bearbeitet durch Sybilla Prošić)

In der Schule findet eine doppelte Benachteiligung von sozial benachteiligten SchülerInnen statt. Zum einen haben sie schon im Vorhinein ungünstige Startbedingungen und zum anderen besuchen sie häufig sozial benachteiligte Schulen (vgl. Bacher, 2013, S. 4). Um dies auszugleichen wäre es gut mehr Chancengleichheit herzustellen.

Chancengleichheit bedeutet hier, der Bildungserfolg (Schullaufbahn, erworbene Anschlüsse und Kompetenzen) sollte nur von legitimen Faktoren abhängen, nicht aber von illegitimen Faktoren (bfie, 2012, S. 189) wie z.B. sozial-ökonomische Faktoren.

Der Chancen-Index könnte helfen mehr Chancengleichheit herzustellen. Die Finanzierung auf Basis des Chancen-Index für Volksschulen und Neue Mittelschulen würde um die 300 Millionen Euro / Jahr betragen. Dabei würden allen Standorten Mittel zugeteilt bekommen. Aufgrund des Chancen-Index würde es eine zusätzliche Finanzierung geben. Die man vor allem für mehr Personal investieren könnte.

Uns muss bewusst werden, welche enge Verbindung zwischen den Begriffen Chancengleichheit und soziale Ungleichheit besteht. Denn die Verbindung zwischen den beiden Begriffen hat wiederum Einfluss auf die Auffassung von Gerechtigkeit. Wir gehen davon aus, dass jedem Menschen von Natur aus, die gleichen Rechte zu stehen. Dies ist eine Aussage, die wir im Laufe der Zeit in unserer Gesellschaft entwickelt haben. Daraus können wir schließen, dass die soziale Ungleichheit **nicht** von der Natur geschaffen wurde. Somit wäre die unfaire Verteilung von Bildung zu hinterfragen und rechtfertigungsbedürftig (vgl. Wenzel, 2010: 58). Die Familie hat einen großen Einfluss auf den Bildungserwerbsprozess. Bildungsungleichheiten können sich über Generationen reproduzieren und historisch verfestigen (vgl. Grundmann, 2016: 57).

Vorschläge/ Interventionen

Entwicklung vollzieht sich ab dem Kindergarten bis hin zur Schule – Gleichaltrige dienen als Sozialisationsinstanz. Im Falle einer Kinderarmut können sich Kindergarten und Schule fördernd auswirken. Kindergarten Pädagoginnen und LehrerInnen können zu Bezugspersonen werden und so als Gegengewicht für die psychosoziale Belastung dienen. Mit gleichaltrigen Kindern können sich Kinder Fähigkeiten aneignen wie beispielsweise Freundschaften schließen, Konflikte bewältigen und Gefühle wie Wertschätzung erhalten. Freundschaften und Beziehungen stellen eine wichtige Entwicklungsressource dar und können einen etwaigen Mangel an gelungener Beziehung zu den eigenen Eltern in einem erheblichen Ausmaß kompensieren (vgl. Aichinger, 2011, S. 79f).

Ganztagsschule: Aktivitäten, die außerhalb des Schulunterrichts stattfinden, fördern das Engagement der Schüler und Eltern. Dies fördert das Gefühl der Zugehörigkeit, die Kinder und Jugendlichen können so Resilienz steigern.

Benachteiligte Schüler profitieren vom gemeinsamen Unterricht mit bessergestellten Schülern: Dies ist einer der wichtigsten Punkte für die Resilienz der Kinder und Jugendlichen. Die SchülerInnen können sich gegenseitig unterstützen und einander helfen. Ein weiterer Punkt in diesem System ist, dass die Schulen mit sozial bessergestellten Schülern bessere Lehrkräfte (da es dort für die Lehrkräfte attraktive Angebote gibt) und eine bessere Schulausstattung erhalten. Des Weiteren

können sich in einer sozial bessergestellten Schule zwei LehrerInnen in einer Klasse befinden und so können sozial benachteiligte SchülerInnen mehr Aufmerksamkeit bekommen und so ihre Fähigkeiten entwickeln (vgl. OECD, 2020, o.S). Sozial benachteiligte SchülerInnen erbringen vor allem gute Leistungen, wenn in der Schule Kinder einer hoher sozialen Durchmischung unterrichtet werden und der Unterricht in geordnetem Raum stattfindet. Die Größe und Ausstattung der Klasse spielen da eher eine untergeordnete Rolle (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2018, o.S).

7. Literatur

- Aichinger, Alfons (2011): *Resilienzförderung mit Kindern. Kinderpsychodrama*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 79–138
- AK-Wien (2016): *Der Sozialstaat im 21. Jahrhundert*. Online: https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/Sozialstaat/Der_Sozialstaat_im_21_Jahrhundert.pdf [15.04.2020]
- Amann, Ella Gabriele (2011): *Resilienz. Widerstandsfähigkeit im Beruf*. Online: <https://www.uni-hamburg.de/career-center/angebot/fishingforcareers/frueherevortraege/resilienzimberuf-amann/resilienzimberuf-vortrag-amann.pdf> [21.04.2020].
- Andresen, Sabine/Galic, Danijela. (2015): *Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Armutskonferenz (o.J.): *Aktuelle Armutszahlen*. Online: <https://www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich/aktuelle-armuts-und-verteilungszahlen.html> [Zugriff am. 17.04.2020]
- A&W Blog (2020): Was der Sozialstaat alles kann. In: *Arbeit & Wirtschaft, vom 28.10.2018*. Online: <https://www.arbeit-wirtschaft.at/coverstory-was-der-sozialstaat-alles-kann/> [15.04.2020]
- Bäcker et al. (2010): „Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland“. 5te Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bartelheimer, Peter (2011): Unsichere Erwerbsbeteiligung und Prekarität, in: *WSI-Mitteilungen* 64 (8), 286-393
- Becklas, Carolin / Klocke, Andreas (2012): Kinder in erschöpften Familien. In: Lutz, Roland (Hrsg.): *Erschöpfte Familien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125–142
- Böhnke, Petra (2010): *Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation*. Online: <https://www.bpb.de/apuz/33571/ungleiche-verteilung-politischer-und-zivilgesellschaftlicher-partizipation?p=3> [5.5.2020]
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020): Ganztagschule. Online: <https://www.ganztagschulen.org/de/25440.php> [25.03.2020]
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Grundbegriffe. Online: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138437/grundbegriffe> [25.03.2020]
- Die Armutskonferenz (2019): *Aktuelle Armut- und Verteilungszahlen*. Online: <https://www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich/aktuelle-armuts-und-verteilungszahlen.html> [15. April 2020]

- Die Armutskonferenz (2020): Themen. Online: <https://www.armutskonferenz.at/themen.html> [15.04.2020]
- Dorothee Spannagel (2017): Menschen mit niedrigem sozioökonomischen Status – Armut und Teilhabe. In: Elke Diehl (Hrsg.): *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation*. Bundeszentrale für politische Bildung. S. 77–102. Online: https://m.bpb.de/system/files/dokument_pdf/10155_Teilhabe_fuer_alle_ba_171019.pdf [14.4.2020]
- Dörre, Klaus (2014): Prekarität als Konzept kritischer Gesellschaftsanalyse – Zwischenbilanz und Ausblick, in: *Ethik und Gesellschaft*, Heft 2/2014: Prekäre Arbeit, Download unter: <https://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/2-2014-art-1> [17.04.2020]
- Fenninger, Erich (2015): Engagement gegen Kinderarmut. In: Volkshilfe Österreich (Hrsg.): *Kinder stärken. Ansätze zur Armutsbekämpfung aus Theorie und Praxis*. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, S. 4–6
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Rönnau-Böse (2015): Was brauchen Kinder für eine gesunde seelische Entwicklung – und wie kann man das unterstützen? In: Volkshilfe Österreich (Hrsg.): *Kinder stärken. Ansätze zur Armutsbekämpfung aus Theorie und Praxis*. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. S. 46–55
- Grundmann, Matthias / Bittlingmayer, Uwe, Dravenau, Daniel / Groh-Samberg, Olaf (2016): Elternhaus und Bildungssystem als Ursachen dauerhafter Bildungsungleichheit. In: Becker, Rolf / Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Hock, Beate / Holz, Gerda / Kopplow, Marlies (2014): *Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung*. Weiterbildungsinitiative. Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 38
- Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2012): *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag
- Kaiser, Lutz (2012): „Poor Working“ Soziale (Des-)Integration und Erwerbsarbeit. In: Huster, Ernst Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*. Wiesbaden. Springer. 2. Auflage. S. 305–319
- Karin, Sanders / Hans-Ulrich, Weth (2008): *Armut und Teilhabe: Analysen und Impulse. Zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Berndt/ Seifert, Hartmut (Hrsg.) (2007): *Atypische Beschäftigung. Flexibilisierung und soziale Risiken*, Berlin: Edition Sigma.
- Knittler, Käthe (2015): „Working Poor“ und geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede – eine Annäherung in Zahlen für Österreich und Wien. In: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 41. Jg., Heft 2, 235–256. https://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2015_41_2/2015_41_2_0235.pdf
- Kraemer, Klaus (2008): Alles prekär? *Die Prekarisierungsdebatte auf dem soziologischen Prüfstand*, in: Eikelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia / Ramos Lobato, Philipp (Hrsg.): *Metamorphosen des Kapitalismus – und seine Kritik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 104–117
- Kraemer, Klaus (2009): Prekarisierung – jenseits von Stand und Klasse? In: Castel, Robert / Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. / New York: Campus, S. 241–252

- Krause, Alexandra / Köhler, Christoph (2012): *Arbeit als Ware. Zur Theorie flexibler Arbeitsmärkte*. Bielefeld: Transcript.
- Laubstein, Claudia / Holz, Gerda / Seddig, Nadine (2016): *Armutfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung
- Meyer, Anita (2015): Kinder in Armutslagen als Handlungsaufforderung für die Frühpädagogik. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, H. 2/2015, S. 237–242. Online: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v10i2.19421> [Zugriff am 26. März 2020]
- Moser, Michaela / Schenk, Martin (2014): *Armutsbetroffene als Akteure*. Online: https://www.armutskonferenz.at/files/moser_schenk_armutsbetroffene_akteure-2014.pdf [05.05.2020]
- Obinger, Herbert / Tálos, Emmerich (2006): *Sozialstaat Österreich zwischen Kontinuität und Umbau*. VS Verlag: Wiesbaden
- Rudolf, Beate (2017): Teilhabe als Menschenrecht – eine grundlegende Betrachtung. In: Diehl, Elke (Hrsg.): *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation*. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). S. 77–102. Online: https://m.bpb.de/system/files/dokument_pdf/10155_Teilhabe_fuer_alle_ba_171019.pdf [15.04.2020]
- Schenk, Martin (2018): *Kinderarmut und Gesundheit*. In: Fürstaller, Maria / Hover-Reisner, Nina / Lehner, Barbara (2018): *Vielfalt in der Elementarpädagogik. Theorie, Empirie und Professionalisierung*. Frankfurt/Main: Debus Pädagogik. S. 79–94.
- Simon, Stephanie (2018): Belastete Kindheit – belastete Kinder? Kindheitskonstruktionen im Kontext prekären Aufwachsens. In Kaul, Ina (Hrsg.) (2018) *Kinder und Kindheiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S 13–32
- Spannagel, Dorothee (2017): Menschen mit niedrigem sozioökonomischen Status – Armut und Teilhabe. In: Diehl, Elke (Hrsg.): *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation*. bpb 2017. S. 77–102. Online: https://m.bpb.de/system/files/dokument_pdf/10155_Teilhabe_fuer_alle_ba_171019.pdf [15.04.2020]
- Statistik Austria: "Working Poor" nach Eurostat-Definition, nach soziodemographischen Merkmalen und Erwerbsstatus. Online: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/080920.html [Zugriff: 18.04.20]
- Stichweh, Rudolf / Windolf, Paul (Hrsg.) (2009): *Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Till-Tentschert, Ursula (2012): *Armut in Österreich – statistisch betrachtet*. Online: http://www.armutskonferenz.at/files/till-tentschert_armut_oesterreich_statistisch-2012.pdf [15. April 2020]
- Hlawaty, Traudl (2008): *Sichtbar werden*. Online: http://www.armutskonferenz.at/files/hlawaty_sichtbar_werden-2008.pdf [5.5.2020]
- Vogel, Berthold (2009): *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Volksanwaltschaft (2018): *Medienstudie – Über sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche und Kinderarmut in österreichischen Massenmedien*. Losenstein: MediaAffairs

Volkshilfe (o.J.): *Kinderarmut in Österreich. Daten und Fakten*. Online:

https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/PDFs/Sonstiges/4_Faktensammlung_0205.pdf [15.4.2020]

Zander, Margherita (2015): Arme Kinder stärken – Resilienzförderung als Weg der Wahl? In: Volkshilfe Österreich (Hrsg.): *Kinder stärken. Ansätze zur Armutsbekämpfung aus Theorie und Praxis*. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, S. 34–45

8. Links zu diesem Dokument

Armutskonferenz: <https://www.armutskonferenz.at>

Universität Klagenfurt, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Inklusionsforschung: <https://www.aau.at/erziehungswissenschaft-und-bildungsforschung/arbeitsbereiche/sozialpaedagogik-und-inklusionsforschung/>

Webadresse dieses Manuskripts:

https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_manuskript_armut_ausgrenzung_in_oesterreich.pdf

Webadresse des dazu gehörigen Foliensatzes:

https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_foliensatz_armut_ausgrenzung_in_oesterreich.pdf